

918.334 Arbeitslose!

Prag, 6. März. Nach den vorläufigen Ergebnissen beträgt, wie das Fürsorgeministerium mitteilt, die Zahl der Arbeitslosen, d. h. derjenigen, die sich bei den Arbeitsvermittlungsbüros erfolglos um Arbeit gemeldet haben, Ende Februar 918.334. Gegenüber Ende Jänner, wo die Arbeitslosenziffer nach der definitiven Zählung 872.775 betrug, bedeutet dies eine weitere Steigerung der Arbeitslosenziffer um 5,2 Prozent.

War dem Falkenkreuzfaschismus durch die Zeitumstände und durch strapellosten Mißbrauch der Macht die Werbung und Pressung der Wähler leicht gemacht wie noch nie, so haben sich diesmal Sozialdemokraten sowohl wie Kommunisten auf einen Kampfboden gestellt, der ihre Verbetätigung aufs äußerste hemmt, an vielen Orten geradezu vollständig unmöglich machte. Die Kommunistische Partei hat wohl wesentliche Verluste zu verzeichnen, die darauf zurückzuführen sind, daß so gut wie sämtliche ihrer Führer verhaftet sind oder ins Ausland flüchteten und auch darauf, daß ein Teil ihrer Anhänger — was keine erstmalige Erscheinung ist, — von der äußersten Linken wieder einmal zur äußersten Rechten hinüberpolitisierte, dennoch muß zugestanden werden, daß sich ihr Kern gut gehalten hat. Fast gänzlich unverfehrt ist aus dem unter so ungleichen Bedingungen durchgeführten Ringen die Sozialdemokratie hervorgegangen. Soweit bürgerliche Pressestimmen bis nun vorliegen, bezeichnen sie diese tapfere Selbstbehauptung gegenüber der entsefelten ungeheueren Terrorwelle als Wunder. Nein, ein solches ist es nicht, das Wahlergebnis ist, soweit es die Sozialdemokratie betrifft, einfach der Ausdruck der Tatsache der einseitigen, unzerstörbaren Verbundenheit der Anhängerschaft mit ihrer Partei, der Beweis ihrer Treue, ihrer Hingebung an die Idee des Sozialismus, ihrer Verlässlichkeit, die sich auch in der ärgsten Bedrängnis gegenüber allen Verfolgungen und Verlockungen glänzend bewährte und schließlich der Beweis ihrer Kampfesentschlossenheit bis zum äußersten.

Nicht nur in ganz Preußen war die gesamte sozialdemokratische Presse nach mehrfachen vorher erfolgten Einzelverboten während der letzten Wahlwoche am Erscheinen verhindert worden, auch in den meisten anderen Ländern Deutschlands regnete es Zeitungsbefehle, so daß die meisten unserer Blätter gerade in der wichtigsten Zeit selbst nicht in dem engen Rahmen der geltenden Ausnahmsgesetze werbend in der Öffentlichkeit auftreten konnten. Einschüchterung der Wähler wurde in überdimensionalem Maßstabe betrieben, politische Uebertreue, politische Brandstiftungen, Mord und Totschlag an im Geruche sozialistischer oder auch nur republikanischer Gesinnung stehender Personen gehörten zu den Alltäglichkeiten, in ganzen großen Ländergebieten konnten nicht einmal Plakate affiziert und Flugblätter verbreitet werden. Und das noch immer nicht genug Vertrauen zur Wählerschaft bestand, daß das Wahlergebnis ein der Hitler-Papen-Eugenberg-Klique günstiges sein werde, wurde jenes Betrugsmanöver von weltgeschichtlicher Größe in Szene gesetzt, bei welchem dem aus Holland herbeigeholten Polizeiverkehr von der Lübbe die Aufgabe zufiel, als „marxistischer“ Brandstifter die ängstlichen Gemüter aufzuputtschen und Hitler als Retter vor der drohenden bolschewistischen Weltrevolution erstrahlen zu lassen. Angesichts dieser Regie erscheint der Erfolg der Falkenkreuzfaschisten und der mit ihnen verbündeten Deutschnationalen kaum als überwältigend.

Es ist kein Zweifel, daß die deutsche Arbeiterklasse durch den Wahlausfall vom 5. März in eine schwierige Lage geraten ist. Auch wenn der Faschismus noch nicht zum Alleinherrscher in Deutschland geworden ist, so steht ihr doch eine harte, schwere Leidenszeit bevor. Im Kampf um die deutsche Freiheit sind bereits namenlos viel Opfer gefallen, die schrankenlose Tyrannei, die das „System“ an die Stelle der verheißenen Freiheit setzen wird, verspricht noch mehr der Opfer als bisher zur Stredde zu bringen. Die Frage, wie die Nazis dauernd mit Papen und Eugenberg gemeinsam regieren wollen, bleibt vorläufig allerdinge offen. Der Bluthund Hitlers, Herr Göring, hat in einer Wahlbetrachtung rühmend der Tatsache Erwähnung getan, daß durch diese Wahlen das Zentrum am erstenmale aus seiner Schlüsselstellung herausgehoben wurde, so daß es seiner Rolle, Jünglein an der Waage zu sein, verlustig gegangen ist. Nun, anstatt des Zentrums werden Eugenberg und Papen die Schlüsselstellung innehaben. Im Augenblick mag das für die Nationalsozialisten begehrenswerter erscheinen, aber die Möglichkeit ihrer Abwärtsentwicklung wird um so mehr gegeben sein, je größer ihre Abhängigkeit von dem

neuen Jünglein an der Waage sein wird. Um zur vollen Herrschaft zu gelangen, wird wohl früher oder später die Auseinandersetzung zwischen den einzelnen Faktoren der Gegenrevolution unvermeidlich werden. Der „Marxismus“ hat seine Lebenskraft, seine Unbesiegbarekeit erwiefen, ihn zu vernichten, ja auch nur wesentlich zu dezimieren, dazu waren alle Schandtaten der Konterrevolution nicht im-

stande. Ob die Lebenskräfte der Gegenrevolution sich ebenso bei der einmal unfehlbar notwendig werdenden Auseinandersetzung im eigenen Lager als ausreichend erweisen werden, ist eine andere Frage, die durch die Erfahrungen, die bislang schon mit der Vorwärtsfront gemacht wurden, weder für Hitler noch für Eugenberg eine günstige Antwort verspricht.

Das deutsche Parteiensystem nach den fascistischen Wahlen.

Die Unzulänglichkeit des nationalsozialistischen Wahlsieges — soweit er nicht einfach der Sicherung der Macht, sondern auch der Untermauerung des fascistischen Staates durch ein „demokratisches“ Volksurteil dienen sollte — kommt vor allem auch darin zum Ausdruck, daß sich im System der politischen Parteien Deutschlands, wie es sich seit 1930 herausgebildet hat, nichts wesentliches geändert hat.

Die Gewinne der Nationalsozialisten, so erstaunlich sie scheinen, erklären sich eben weit weniger durch einen wirklichen Sieg über den Gegner, der sich keineswegs überzeugen ließ, sondern durch die Mobilisierung der letzten Reserven an bisherigen Nichtwählern und durch gewisse Manöver, die in Preußen und da vor allem wieder in den Ostprovinzen unstrittig vorgekommen sind. Solange der Terror nicht mit aller Macht eingesetzt hätte, also vor dem Reichstagsbrand, schätzten die Nazis selbst ihre Wahlausichten nur mit 20 Mandaten ein. Das äußerste, was sie erhofften, waren 15 Millionen Stimmen (also 250 Mandate). Das dürfte auch ungefähr die Stimmenzahl sein, die sie durch Heranziehung von Nichtwählern und durch eine gewisse nicht zu verkennende Abwanderung von SPD-Wählern erhalten haben. Was darüber ist, wird mehr minder den Manipulationen zu danken sein, die entweder an dem Wähler vor der Stimmabgabe vorgenommen wurden, oder die man zur Verfälschung des Wahlergebnisses unternahm. Dennoch könnte man mit einem normalen Zuwachs der Nazi um zwanzig Mandate seit den Juliwahlen, um rund fünfzig seit den Novemberwahlen rechnen. Die psychologische Voraussetzung auch dieses Gewinns ist erst die Machtergreifung selbst. Wäre unter Scheiterer gewählt worden, so hätten die Nazi vermutlich kaum 180 Mandate gerettet. Viele Kreise ihrer Wähler hätten mit der Übernahme der Macht nicht mehr gerechnet und setzten im November auf die Karte der SPD oder Eugenbergs; als sie merkten, daß der „Führer“ doch noch zur Macht gelangt sei, hofften sie wieder auf die NSDAP. Die Unterdrückung der SPD nahm ihnen überdies die Hoffnung, mit dieser ans Ziel zu gelangen. So lehrten sie zu Hitler zurück. Es hängt eben mit der keineswegs logisch und nach allgemein üblichen politischen Maßstäben zu messenden Ideologie des Naziwählers zusammen, daß er die Fahne der Partei verließ, als es schlecht ging und daß er zurückkehrte, sobald er alles gerettet glaubt.

So hat sich an der Funktion der NSDAP, an ihrer soziologischen Struktur nichts geändert. Sie hat den Einbruch ins marxistische Lager auch diesmal nicht vollziehen können, denn was ihr von den Kommunisten zugehauen ist, das sind keine „Marxisten“, wahrscheinlich auch keine Industriearbeiter, sondern jene Katastrophewähler, die vor Jahr und Tag Thälmann, vier Wochen später Hitler, im Juli und November wieder die SPD und nun wiederum Hitler gewählt haben. Die NSDAP erscheint auch nach dem Wahlsieg vom 5. März als das Sammelbecken der reaktionären Massen, als die Partei des wildgeordneten Speichers und des politisch ungebildeten, nur durch eine demagogische Zirkusreflexe oder durch terroristischen Druck an die Urne gebrachten prinzipiellen Nichtwählers.

Hinter Eugenberg stehen weiter die Großbauern und Industriellen sowie jener Teil der alten Bürokratie und des Offizierskorps, der es immerhin unter seiner Würde findet, Hitler zu wählen. Auch Eugenberg ist trotz der Akquisition Papens und trotz dem Bündnis mit dem Stahlhelm die Ausweitung seiner Partei zur „neuen Rechten“, der Einbruch ins katholisch-konservative Lager nicht gelungen.

Der Auflösungsprozess der Mittelparteien kann kaum weiter fortschreiten, weil er so gut wie abgeschlossen ist. Daß diesmal die Staatspartei ein wenig ausgeholt und die Volkspartei dafür wieder etwas verloren hat, ist eine unvorzeitliche Verschiebung. Politische Parteien von irgendwelcher Bedeutung sind die Mittelgruppen samt und sonders nicht, die Volkspartei so wenig wie der Volksdienst, die Hannoveraner so wenig wie die Weingärtner. Auch in diesem Punkte ändert sich nichts an den seit 1930 sichtbaren Tendenzen.

Dagegen hat sich die katholische Mitte, die ja nicht sozial, sondern lediglich politisch und in gewissem Sinne weltanschaulich eine Mittelstellung einnehmen, im übrigen aber ebenso Arbeiter wie Bauern und Fabrikanten, Beamte und Kleinbürger zu ihren Wählern zählen, wie immer gehalten. Eugenbergs Angriff auf sie, die Attoden Hitlers oder vielmehr Görings und Reichs auf den politischen Katholizismus sind gescheitert. Aber auch jene, die eine große Stärkung des Zentrums durch frühere Unwähler voraussetzten, sind enttäuscht worden. Dem poli-

tischen Katholizismus kommt ein zähes Beharrungsvermögen, starke Defensivkraft, nicht aber der Glanz der Werbung zu. Die Massen, die man in den letzten Tagen in den Zentrumsversammlungen sah, waren eben zum größeren Teil Sozialisten, denen man die eigenen Versammlungen verboten hatte und die darum in die der einzig erlaubten, noch weimarisch orientierten Partei gingen.

Das eigentliche „Wunder“ bei der Wahl am 5. März und der Vermutungen in Hitlers Freundeskreis ist der große moralische und faktische Erfolg der SPD. Sie um wenigstens 20 bis 30 Mandate zu schwächen, war Hitlers Hauptziel. Gegen die SPD richtete sich der gesamte politische und ein gut Teil des politischen Kampfes der Reaktion. In ihr und mit ihr wollte man das berühmte „System“, die Idee der Demokratie und der Völkerverständigung, des sozialen Fortschritts und des sozialen Staates treffen. Bei dem Terror auf dem Lande mußte man auch in Parteikreisen mit einem Verlust von zwanzig Mandaten rechnen. Statt dessen bringt der Wahlsieg einen überraschenden Erfolg, einen herrlichen Beweis der Treue der deutschen Arbeiter zu ihrer Partei und des glänzenden Funktionierens des Partei-Apparates, der auch durch

den lüdenlosen Terror nicht außer Gang zu setzen ist. Würden doch die Arbeiter an dem in geschichtlicher Stunde so bedeutsamen moralischen Sieg der SPD den Wert einer guten Organisation, an dem Mißerfolg der Kommunisten die Nutzlosigkeit einer bloßen auf Agitation und äußeren Effekt eingestellten „Bewegung“ erkennen!

Bemerkenswert ist, daß die Sozialdemokratie in allen Gebieten, in denen der fascistische Druck durch eine umfangreiche Länderregierung abgeschwächt war, sehr schöne Gewinne zu verzeichnen hat. In Sachsen, Bayern, Württemberg und Hamburg ist die SPD erfolgreich gewesen. In Berlin, wo der Terror am ehesten durch mündliche Werbung auszugleichen war, hat sie sich gut geschlagen, in den Terrorkreisen Görings hat sie, vor allem auf dem Lande, gewisse Verluste zu buchen, von denen man keineswegs weiß, ob sie nicht zum guten Teil auf Fälschungen der Wahlergebnisse zurückzuführen sind. Man kann aber leicht errechnen, daß die SPD, wenn in Preußen nur jenes Maß von „Freiheit“ geübt hätte, das Sachsen oder Hamburg aufwies, wahrscheinlich ihre Stärke vom Juli wieder erreicht hätte.

Die Kommunisten haben einen empfindlichen Verlust erlitten, einen um so schmerzlicheren, als ihnen ein Teil der Wähler tatsächlich zu den Nazis davongegangen zu sein scheint. Dabei handelt es sich freilich, wie oben ausgeführt, um fluktuierende Katastrophewähler. Die Erscheinung beweist aber, daß die faktische Kraft der SPD stets hinter ihren Wahlsiffern zurückbleibt.

Insgesamt hat das marxistische Lager zwar diesen Verlust der Kommunisten als den seinen zu beklagen, aber es ist mit 201 Mandaten doch in der Masse intakt und bei jener Wählerkraft geblieben, die es seit 1920 hält. Hitler hat den Marxismus nicht geschlagen, er hat durch seinen Terror nur die Widerstandskraft der Arbeiter geweckt und damit hoffentlich ihre Einigung gefördert, deren Verwirklichung den ganzen Spuk des „Antimarkismus“ sehr bald verschwinden würde.

Der neue Preußenlandtag

Berlin, 6. März. Nach den amtlichen Feststellungen verteilen sich die 474 Mandate im preußischen Landtag folgendermaßen:

Nationalsozialisten	211 (62)
Sozialdemokraten und Staatspartei (Gobon 3 Staatspartei)	83 (94)
Kommunisten	63 (57)
Zentrum	68 (67)
Kampffront Schwarz-Weiß-Rot	43 (31)
Volkspartei, Christl. Volks- und Hannoveraner	6 (10)

Wie in preussischen parlamentarischen Kreisen verlautet, darf als sicher angenommen werden, daß der preussische Landtag nach der konstituierenden Sitzung die Neuwahl eines Ministerpräsidenten auf die Tagesordnung setzen wird. Die Regierungsparteien verfügen nunmehr im preussischen Parlament über die notwendige Mehrheit aller Abgeordneten, die ohne weiteres imstande ist, den Kandidaten dieser Mehrheit zum Ministerpräsidenten zu wählen. Ob Herr von Papen als Ministerpräsident für Preußen in Frage kommt, steht im Augenblick noch nicht fest, dürfte sich aber in kürzester Frist entscheiden.

Berlin bleibt rot!

Die Wahlen hatten in Groß-Berlin folgendes Ergebnis: Gültige Stimmen 2.978.464. Nationalsozialisten 1.031.045, Sozialdemokraten 647.231, Kommunisten 729.474, Zentrum 147.937, Kampffront 326.285, Deutsche Volkspartei 26.057, Christlichsoziale 17.186, Staatspartei 52.271.

Sonntägliger Wahlausflug

Um die Wahlstimmung jenseits der Grenze kennen zu lernen, wanderte ich am Sonntagmorgen über Groß-Schönau und Hörsing nach Jittau. Der deutsche Grenzschutz war verstärkt durch Nazi-Hilfspolizei mit Karabinern. In den zwei großen Dörfern, die ich passierte, gab es trotz der späten Vormittagsstunde wenig Leben. Nur Braubenden patrouillierten auf und ab, zu Fuß, zu Pferd, auf Motorrädern. Überall diese grünen Jungen, Pardon! diese braunen Hitlerjungen. Einer kommt mir nach und fragt mich, ob ich ein Wahllokal suche. Ich verneine kurz und gehe weiter. An wenigen Häusern flattern Fahnen mit dem Falkenkreuz, eine einzige mit den Farben Schwarz-Weiß-Rot entdeke ich. Dagegen fehlen die Reichsfahnen vollständig. Auf einer Wiese steht neu aufgebaut eine riesige Holzwand, aber und über besetzt mit Plakaten der Nazis, die sich in raffiniertem Aufmachung an die verschiedenen Stände des Volkes wenden. Zwischen den Bäumen große Transparente der Nazis. Einige wenige Plakate an einem Latenzbaum werden für die Liste Eugenberg-Papen-Zeldts. Sozialdemokratische Plakate vermag ich trotz eifriger Suchens nicht zu entdecken. Die neuen „Wörter“ haben jede sozialistische Propaganda unterbunden. In einigen Gruppen von Bäumen wird eifrig debattiert. Als ich näher komme, flüstert man nur noch und schweigt schließlich. Man kann nicht wissen... So steht im Dritten Reich „die Freiheit, die ich meine“ aus! Eine Milchfrau kommt mit ihrem Wägel dabei, hebt fromm die Hand zum Himmel und ruft: „Heil Hitler!“ Das einzige Mal, daß ich diesen Gruß in den beiden großen Dörfern be-

Schießerei in Altona.

Altona, 6. März. In der Freiheit am Münzmarkt und am Goehlerplatz ist es heute abends gegen 22 Uhr zu schweren Schießereien gekommen, die augenblicklich noch andauern. Einwohnern liegen darüber nur nicht nachprüfbar Berichte von privater Seite vor. Danach wurden durch Kommunisten planmäßig Uebertreue auf Polizei und SA-Kolonnen unternommen. Die Polizei habe zur Abwehr der Angreifer schließlich Sonderwagen einsetzen müssen. Die Kämpfe zogen sich durch mehrere Straßen an der Stadtgrenze hin. Bis 23 Uhr waren zwei Tote und acht Schwerverletzte geborgen, darunter vier Polizisten, gemeldet.

Ein amtlicher Bericht über diese Vorfälle liegt noch nicht vor.

Killinghufen, 5. März. Am Wahlsonntag wurde hier abends der Kommunist Fabian von Umerkannt entkommenen Tätern erschossen.

Breslau, 6. März. Am Sonntag nachmittags gegen 4 Uhr kam es in Brigittenal in Breslau zu einer Schießerei, bei der ein Hilfspolizist tödlich und mehrere Personen verletzt wurden. Eine Polizeistreife wurde aus Häusern beschossen, worauf die Polizei das Feuer erwiderte. Bisher sind über 100 Personen deshalb verhaftet worden.

Zollerhöhungen.

Berlin, 6. März. Im heutigen Reichsanzeiger erscheint eine Verordnung, durch die der autonome Zoll für Eier von 30 auf 70 Mark und für Kartoffeln von 30 auf 60 Mark pro Doppelzentner erhöht wird.

obachten konnte. Der braune Grünling zu Pferd dankt würdevoll. Ich wandere weiter und freue mich über die gepflegten Straßen und Gehsteige, über die sauberen Gehöfte und Menschen. Vergänglich spähe ich umher, um die Kennzeichen des „Trümmerhaufens“, des „Sautalles“, zu entdecken, die laut Meldung der Rundfunk-Schreier das Regime der vergangenen 14 Jahre hinterlassen haben soll.

In zweieinhalb Stunden bin ich in Jittau. Es ist Sonntag-Mittag. Auch hier gibt es in den Straßen wenig Leben. Von Begeisterung merke ich nichts; mir kommt vielmehr die Stimmung recht gedrückt vor. In den Gassen und vor den vielen Wahllokalen sieht man Gendarmerte, Polizei, Hilfspolizei, SA, und SS. Auch ganz kleine Nazipolitiker, anscheinend noch Jünglinge des Kindergartens, sitzen dabei, mit nassen Kleben auf dem rückwärtigen Teile ihrer braunen Uniform. Auf den Tischfüßen sehe ich zu meiner Verwunderung und Freude neben den phrasenreichen Plakaten der Nazis auch Plakate der sozialdemokratischen Partei, die in kurzer, prägnanter Weise die Schwindelpropaganda der Hitlerpartei charakterisieren. Motorräder mit Braubenden sitzen hin und her. Autos mit Polizisten besetzt bringen Verhaftete. Da die sozialdemokratischen Zeitungen alle verboten sind, kaufe ich mir die „Jittauer Morgenzeitung“ und schaue, mit welchem Mut sie der Leitartikel dieses bürgerlichen Blattes gegen die letzten Rundfunklügen wendet. — Ich wandere zurück in die Tischhofstraße und fühle mich erst wieder wohler, als die gelbbraunen Farben des Mißes und die widerwärtigen Falkenkreuze meiner Blicken entschwinden sind.

Gemeindewahlen in Südwestböhmen.

Am Sonntag fanden in zwei Orten Südwestböhmens, in Tuschlau-Stadt und Stanfau, die Gemeindewahlen statt. Sie brachten uns in Tuschlau, wo es diesmal infolge der gesonderten Kandidatur der Kleinbauern und Häusler zwei sozialdemokratische Listen gab, den Verlust eines Mandates, der wohl zum größten Teil aus der neuen Kandidatur der Christlich-Sozialen zu erklären ist. In Stanfau konnten wir unsere Mandatszahl behaupten. Nachfolgend die genaue Wählergebnisse:

Prag, Sonntag fanden in der Gemeinde Tuschlau-Stadt die Gemeindewahlen statt. Die Zahl der eingeschriebenen Wähler belief sich auf 1231, die Zahl der abgegebenen gültigen Stimmen auf 1168. Es erhielten: Kommunisten 69 (1), Deutsche Sozialdemokraten 164 (3), Bund der Landwirte, Hausbesitzer und Högler 219 (5), Deutsche Christlich-Sozialen 173 (4), Deutsche Gewerbetreibende 82 (2), Demokratische Freiheits- und Wirtschaftspartei 48 (1), Wahlvereinigung der Gewerbetreibenden, Hausbesitzer und Arbeiter (bürgerlich-unpolitische Richtung) 65 (1), Kleinbauern und Häusler (deutsch-sowjetisch) 91 (2), Wählerschaft für kulturelle, wirtschaftliche und soziale Interessen (tschechische Kandidatenliste) 275 (5).

Bei den am 20. Mai des Jahres 1928 abgehaltenen letzten Wahlen gab es 1055 eingeschriebene Wähler, die Zahl der abgegebenen Stimmen belief sich auf 956. Es erhielten damals: Kommunisten 48 (1), Deutsche Sozialdemokraten 207 (6), Bund der Landwirte

Weißer Zähne: Chlorodont

161 (3), Deutsche Gewerbetreibende 101 (2), Deutschdemokratische Freiheitspartei 178 (3), Tschechische Wählergruppe 106 (2), Tschechische Sozialdemokraten 55 (1).

Pilsen, Sonntag fanden in Stanfau Gemeindewahlen mit folgendem Ergebnis statt (in der Kammer führen wir die Zahl der Stimmen und Mandate bei den letzten Gemeindewahlen im Jahre 1929 an): Tschechische Sozialdemokraten 316 Stimmen, 9 Mandate (89-9), Volkspartei 93-3 (57-1), Bürgerliche Gruppe 53-1 (0), Tschech. Nationalsozialisten 89-2 (124-3), Tschech. Gewerbetreibende 39-5 (29-5), Republikaner 40-1 (46-1), Deutsche Sozialdemokraten 126-4 (188-4), Tschech. Nationaldemokraten 49-1 (59-1), Höglergemeinschaft 154-4 (0).

Militärdiktatur in Griechenland. Nach Wahlniederlage der Regierung.

Athen, 7. März. (Sabas.) Die am 3. März früh bekanntgegebenen Ergebnisse der griechischen Parlamentswahlen lauten für die Regierung sehr ungünstig. Die Regierungsparteien werden nur 115 von insgesamt 248 Sitzen erhalten.

Daraufhin wurde eine Militärdiktatur ausgerufen, an deren Spitze General Plastiras steht.

Die Bevölkerung nahm die Proklamation des Generals Plastiras, die die Einsetzung der Diktatur bekanntgab, im ganzen ruhig an. Militärische Flugzeuge waren diese Proklamation über allen größeren Städten Griechenlands ab. Die Diktatur hat eine strenge Pressezensur eingeführt, das Erscheinen mehrererblätter verboten und Pressetelegramme an das Ausland einer Zensur unterworfen.

Der Führer der Volkspartei Tsaldaris hat dem Athener Berichterstatter der Agence Havas erklärt, er sei durch die Einmischung der Armee außerordentlich überrascht worden, da doch hoffe er, daß die Dinge bald wieder in das normale Geleise zurückkehren werden.

Nach Ausrufung der Diktatur wurde jede öffentliche Versammlung verboten und der Belagerungszustand verkündet.

Neukonstituierung des Nationalrates.

Wien, 5. März. Eine Entscheidung über die Lösung der Parlamentskrise ist im Laufe des Tages nicht gefallen. Höchstwahrscheinlich wird der Bundespräsident eingreifen müssen, und zwar in der Weise, daß er den Nationalrat zur Neukonstituierung einberufen wird. Diese Konstituierung wird der Alterspräsident vorschlagen, wie nach einer Neuwahl des Nationalrates.

Die Unzufriedene
Das Wochenblatt der Frau
kostet nur 60 Heller
Redaktion und Verwaltung:
Prag II., Nekazanka 18.

USA sperrt Goldausfuhr.

Banken bis einschließlich Donnerstag geschlossen.

Washington, 6. März. (Reuter.) Präsident Roosevelt hat gestern eine Proklamation erlassen, durch die die Bundesregierung die absolute Kontrolle über die Goldvorräte der Nation gegeben wird. Die Proklamation erklärt ferner ein Ausfuhrverbot für Gold und Silber und verbietet das Vereinfachen von Gold für ausländische Rechnung. Außerdem gibt sie den Bundesbehörden die Ermächtigung zur Ausgabe von Clearing-House-Zertifikaten. Das Fahren von Münzen und anderen Zahlungsmitteln wird verboten. Schließlich wird ein nationaler Bankfeiertag bis einschließlich Donnerstag erklärt.

Präsident Roosevelt hat den Bundeskongress zu einer Sonderession für kommenden Donnerstag einberufen. In Finanzkreisen wird erklärt, daß die Vereinigten Staaten noch etwa 4300 Millionen Dollar in Gold besitzen, was mehr als einem Drittel der gesamten Goldreserven der Welt entspricht. In diesem Zusammenhang betont man, daß die USA über genügend Gold verfügen, um wie bisher die internationale Goldbasis darzustellen, wenn erst wieder das Vertrauen zurückgekehrt sei.

Verbot der Gold- und Silberausfuhr.

New York, 6. März. (Reuter.) Die Verordnung über die Gold- und Silberausfuhr tritt heute mit der ersten Minute nach 24 Uhr örtlicher Zeit in Kraft.

Die Federal-Regierung ist mit dem ausschließlichen Kontrollrecht über den Goldvorrat ausgestattet worden, und gleichzeitig wird ein Bankenmoratorium bis einschließlich Donnerstag verkündet. Die bereits angekündigten Clearing-Zertifikate ersetzen vorübergehend die Währung. Die Haltung von Metallmünzen irgendwelcher Währung ist untersagt. Das Verbot bleibt bis Donnerstag demgegenüber in Kraft, da an diesem Tag eine Sonderession des Kongresses einberufen wird. Man glaubt, daß Roosevelt an diesem Tage den Kongress um die Erteilung einer umfassenden Vollmacht

im Rahmen der Verfassung ersuchen wird. Finanzminister Woodin hat eindeutig erklärt, daß die Vereinigten Staaten vom Goldstandard nicht abgegangen sind. Eine derartige Auslegung der jüngsten Maßnahmen wäre ein ernstes Fehler. Es handle sich nur um einen „regulierten Umlauf“. Er verwies hierbei auf die Schweiz, welches gleichfalls die Goldausfuhr verboten, dennoch aber vom Goldstandard nicht abgegangen ist.

Kreditangebot europäischer Notenbanken?

Nach einer Meldung des „Journal of Commerce“ sollen die Zentralbanken von Frankreich, Holland, Belgien und der Schweiz bereit sein, der Federal Reservebank von New York Kredite in gleicher Höhe zu gewähren, wie sie in der Lage waren, auf Kosten der Vereinigten Staaten Goldgewinne zu realisieren, so daß keine Gefährdung der Goldreserven des New Yorker Notensystems durch Goldabzüge für ausländische Rechnung oder Kapitalflucht zu befürchten sei. Das Blatt fügt hinzu, die Bank von England solle ein Hilfsangebot gemacht haben, insbesondere im Hinblick auf die demoralisierende Wirkung einer Geldentwertung in den Vereinigten Staaten auf den Weltmarkt.

Besorgnisse in Japan.

Tokio, 6. März. Infolge des amerikanischen Goldausfuhrverbotes sind in Japan sämtliche Effektenbörsen geschlossen worden. In Finanzkreisen herrscht große Besorgnis, daß der Yen steigen wird, was den Handel mit Rohstoffe ernstlich bedrohen würde. Auch die Kaufkraftparitäten würden hart betroffen werden. Die Entscheidung über die Wiedereröffnung der Börse hängt von der weiteren Entwicklung der Situation in den Vereinigten Staaten ab.

Holt an sämtlichen Börsen Europas wurde der Dollar heute nicht notiert. Privat wurde er in Paris mit einem Disagio von etwa 10 Prozent gehandelt.

Demokraten — je nach Bedarf

Die „Bohemia“ verteidigt sich!

Wir haben ein paar Tage hindurch aufgezeigt, wie die „Bohemia“, längst alle demokratischen Anschauungsregeln zurückstellend, sich bei der Wertung und Aufmachung der Meldungen aus dem Reich vor den Wahlen immer deutlicher als Stimmungs-macherin für das Hitler-Regime prostituierte. Nichtsdestoweniger behielt die „Bohemia“ bis zum Wahltag diese ihre beschämende Haltung bei. Und eben und jetzt erst am Wahltag entschloß sich das Blatt, seine Hitler-Propaganda zu erklären und zu verteidigen — und gleichzeitig zu leugnen. Es geschieht das wiederum durch einen Leitartikel aus der Feder des Herrn G. P., also des A. u. B. G. Abgeordneten Peters. Der Aufsatz ist lebenswichtig und denkwürdig!

Er steht auf dem Standpunkt, daß wir Sudetendeutschen die Vorgänge im Reich nur als Beobachter verfolgen dürften, da „unser Einfluß darauf gering ist“ und darum jedes „Mitmachen“ „an die Lächerlichkeit der Ohnmacht grenzen“ würde.

Schrieb's — und letzte gleich danchen, auf die erste Seite der Nummer des Wahltags, „Hitlers letzten Wahlappell“ — ungefähr die sechste Hitler-Rede, die die „Bohemia“ in den letzten Tagen veröffentlichte. Und da spricht Herr Peters dann ein paar Zeilen weiter davon, daß „wir (sic) die Macher der „Bohemia“ uns nicht mit der Einseitigkeit von Nachrichten begnügen wollen“!

Oh, hat die un-einseitige „Bohemia“ in den letzten Wochen jemals eine andere Stellungnahme als die Hillers, Görings, Papen und Eugenbergs wiedergegeben? Nicht als „Rentoren“ (da wäre Papen und Malz verloren), wohl aber als „Beobachter“ der „Bohemia“ sagen wir ihr nochmals, daß sie ein ganz einseitiges Hitler-Organ geworden ist, mag auch Herr Peters das durch die Worte abzuleugnen suchen!

Er behauptet, daß unser Einfluß über die Grenzen zu gering ist? Na ja, der Einfluß einer Partei, die schon im Inland nichts zu sagen hat, ist naturgemäß nach außen hin noch schwächer. Aber eben eine Presse besitzen diese Herrschaften noch immer, deren Einfluß, so sehr auch herabgemindert er sein mag, dennoch immer noch beachtlich ist! Die „Bohemia“ geht ja gewiß immer noch in etlichen Exemplaren über die Grenze! Wird sie jemandem ausreden wollen, daß es nicht gleichgültig sei, welche Stimmen den Deutschen im Reich aus dem sudetendeutschen Lager entgegenhallen? Wir haben uns in den letzten Wochen davon überzeugen können, wie sehr die Sprache der deutschen Sozialdemokraten in der Tschechoslowakei drüben im Reich gesucht und verstanden wurde, wie dankbar jedes freimütige demokratische Wort über Deutschland

drüben aufgenommen wurde, weil dort die Presse zum großen Teil mundtot gemacht wurde. Und da will Herr Abgeordneter Peters sich und den anderen „Bohemia“-Lesern und Machern einreden, daß es wichtig sei, wie die „Bohemia“ schreibe?

Ja aber das alles ginge noch hin, wenn die „Bohemia“ sich eben wirklich der Stellungnahme enthielte! Aber wir haben ihr doch nachgewiesen, daß sie Stellung für Hitler nimmt! Und damit hat sie sich als „demokratisches“ Blatt diffamiert!

Deshalb klingt es auch geradezu tragikomisch, wenn Herr Peters, das Gewissen der letzten demokratisch geminteten „Bohemia“-Leser fürchtend, in seinem Leitartikel schreibt:

„Wir nehmen nichts zurück, was wir an Bekenntnissen und Wünschen für Demokratie, Gerechtigkeit und Freiheit kundgetan haben.“

Wann denn? Im Jahre 1920! Jetzt war und ist die Zeit da, um demokratische Bekenntnisse kundzutun. Aber Herr Peters gesteht selber ein, daß der Demokratismus dieser Demokraten eine Angelegenheit der Vergangenheit ist; denn er hat den Mut, ein paar Zeilen tiefer „kundzutun“:

„Wir leben in dem Geschehen in Deutschland eine Warnung für alle demokratisch Denkenden und sich zur Demokratie Bekenntenden.“

Das „für“ ist im Original schon gesperrt gedruckt: Demokraten seid gewarnt! Hitler hat das Kennen gemacht. Ihr werdet leben. Ihr verliert es auch — wir machen jedenfalls nicht mehr mit!

Doch einen — Pardon, bei uns in der Tschechoslowakei, da liegen die Dinge ein bißchen anders; hier brauchen wir deutschen Demokraten die Demokratie. Und also dreht sich Herr Peters mit seiner vor Hitler erstehenden „Bohemia“ um hundertachtzig Grad in die Heimat zurück und meint:

„Vielleicht wird die tschechoslowakische Demokratie eines Schusses bedürfen, den wir ihr nicht werden verjagen können.“

Auf Euch hat die tschechoslowakische Demokratie gewartet! Von Euch erwartet sie einen Schuß! Umgekehrt wird ein Strichspieß draus: Ihr braucht hier die Demokratie. Und gerade demgegenüber ist es ja doppelt empörend, wenn die angeblichen Deutschdemokraten der Vergewaltigung der Demokratie im Reich als „Beobachter“ zusehen, die aber in aller Stille, durch ihre völlig einseitige, dem Faschismus und seinem Pönschwurbel reklamemachende Presse den Gedanken der Demokratie im sudetendeutschen Gebiet zu erschlagen suchen und, wenn auch mit schwachen Kräften, dem Hitlerismus hier und im Reich Kräfte, Menschen zutreiben!



Kinderarzt Dr. Franz Glauber sagt:
Das ist jetzt bewiesen: Milch wird, mit Kathreiners Malzkaffee gemischt, 3-mal (!) so gut verdaut als sonst.
Geben Sie deshalb Ihren Kindern Milch-Kathreiner.*
* Rezept: Zur Hälfte doppelt starken „Kathreiner“ eingekocht, zur Hälfte Milch.

Die proletarische Einheitsfront

Wie wir in unserer Ausgabe vom 22. Februar mitgeteilt haben, hat das Büro der Sozialistischen Arbeiter-Internationale, welches in Zürich am 18. und 19. Februar 1933 gefagt hat, einen Aufruf an die Arbeiter der ganzen Welt beschlossen, in welchem auf die große Gefahr hingewiesen wird, welche aus der Entwicklung der politischen Verhältnisse in Deutschland für die Arbeiterklasse entstanden sind. In diesem Aufruf hat die Sozialistische Arbeiter-Internationale ihrer Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß „die Ueberwindung der Spaltung, die Einigung des Proletariats als die entscheidende Voraussetzung der vollen Entfaltung proletarischer Kraft angesehen werden.“ Deshalb erklärte sich die Sozialistische Arbeiter-Internationale bereit, über eine Kampfgemeinschaft mit der Kommunistischen Internationale zu verhandeln.

Das Exekutivkomitee der Kommunistischen Internationale antwortet nun in einem Aufruf, der gleichfalls an die Arbeiter aller Länder gerichtet ist, auf die Erklärung der Sozialistischen Arbeiter-Internationale — freilich nicht, ohne die sozialdemokratische Partei wiederum zu verdächtigen. In dem Aufruf der Kommunisten wird behauptet, daß die Erklärung der S. A. I. vom 19. Februar „in schwarzem Widerspruch zu dem ganzen bisherigen Vorgehen der S. A. I. wie der sozialdemokratischen Parteien steht“. Außerdem fordert die Exekutive der Kommunistischen Internationale die kommunistische Partei auf, „ohne die Resultate der Verhandlungen und der Abkommen über einen gemeinsamen Kampf mit der Sozialdemokratie abzuwarten“, Aktionen zu unternehmen, für welche die sozialdemokratischen Arbeiter gewonnen werden sollen. Damit läßt die Kommunistische Internationale die schwere Verantwortung auf sich, noch bevor die Verhandlungen zwischen den beiden Internationalen begonnen konnten, Taten zu setzen, welche eine Einheitsfront für die gemeinsame proletarische Kampfesfront bilden würden.

Die deutsche kommunistische Presse der Tschechoslowakei begleitet diesen Aufruf mit einem Artikel, in welchem sie mitteilt, daß sich die Zentrale der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei an die beiden sozialdemokratischen Parteien des Landes wenden wird. Die beiden sozialdemokratischen Parteien werden sich mit dieser für das Proletariat wichtigen Frage befassen.

Die Antwort auf den Aufruf der Kommunistischen Internationale wird selbstverständlich von Seiten der S. A. I. in Zürich erfolgen.

„Pravu Lidu“ über den Wahlausgang

Die monatliche Extrazugabe des „Pravu Lidu“ schreibt zum Wahlausgang:

Die Wählergebnisse zeigen, soweit nach dem bisherigen Stande beurteilt werden kann, auf den ersten Blick eine unlegbare Tatsache: daß die Sozialdemokratie, gegen die Hitler mit einem unerhörten Terror gekämpft hat, im ganzen großen ihre Stellungen behauptet hat. Dieser Erfolg ist um so wertvoller, wenn wir erwägen, unter welchen Verhältnissen der Kampf geführt wurde: Die Sozialdemokratie, wie übrigens alle Oppositionsparteien mit Ausnahme des Zentrums, konnte sich an der Wahlkampagne weder mit öffentlichen Kundgebungen, noch durch die Presse beteiligen; denn dieser Apparat war für sie verboten. Und wenn sie also ihre Stellungen auch bei diesem Stande erhalten hat, so ist dies ein Beweis, daß diese Partei einen festen Kader ihrer Anhänger hat, welche sich auch durch das drakonische Vorgehen der Hitlerianer nicht abschrecken lassen. Was die Sozialdemokratie verloren hat, sind ein paar Mitläufer. Der Angriff Hitlers auf den Marxismus, der als „Nebel“ aus den Köpfen des deutschen Proletariats mit der Wurzel herausgerissen werden sollte, ist nicht gelungen... Die Kommunisten gehen aus den Wahlen bedeutend geschwächt hervor. Ihre einstige Kraft beruhte also zum Teil auf unbedingten Wählern.

Die Nationalpartei auf Hitlers Spuren.

Das „Nordb. Tagblatt“ ist mit einer geradezu rührenden Evidenz bemüht, der Deutschen Nationalpartei ein Austragsüber bei den Nazi zu sichern. Es spielt sich als das Nachrichtenorgan der Harzburger auf und versäumt natürlich nicht, jeden Kämpfer des Kameraden der Rotenbanden Nordbanden gewissenhaft zu registrieren. So ist es denn auch nicht weiter verwunderlich, daß für dieses mit Respekt zu sagen — Publikationsorgan der Deutschen Nationalpartei der Brand des deutschen Reichstagsgebäudes ein gefundenes Fressen war, auf das es sich mit einer Hier trägt, wie ein hungriger Hund auf einen stinkenden Knochen. So wie es der Nas in den Mund blöte, so drückt es das vornehme Blatt des behabigen Speichertums nach und in einem Leitartikel gibt diesmal ein Herr — n. seinen Art dazu. Der Herr — n. ist mit dem — m. (Wohabel?) nicht identisch, aber er dürfte es mit dem Herrn — a. — sein, der sich offenbar zu genieren beginnt, unter diesem Signum weiter seine Aberglauben zum Besten zu geben.

Dieser Herr — n. zieht einen Vergleich mit dem Brand des Justizpalastes in Wien und weht seine feuchte Nase an den Sozialdemokraten und an dem Marxismus, von dem er bestimmt nicht mehr weiß, als eine blinde Kuh von der Astronomie. Aber lägen kann er. Da schreibt er u. a., daß beim Brande des Justizpalastes in Wien der sozialdemokratische Abg. Jelenka mit einer großen Menge von republikanischen Schutzbündlern unter den Demonstranten bemerkt wurde, die den Justizpalast bombardierten.

Der — n. lügt genau so wie Hitler. Es ist gelogen, daß Schutzbündler den Justizpalast bombardierten. Dagegen ist mehrfach auch von der reaktionären Wiener Polizei bestätigt worden, daß sich die Schutzbündler den über das Schandurteil der österreichischen Justiz mit Recht empörten Demonstranten entgegenstellten, um sie von Unbesonnenheiten abzuhalten.

Der von marxistischer Seite mit voller Absicht und kühler Ueberlegung entfachte Brand des Berliner Reichstagsgebäudes... schreibt das Blatt, das einmal den Vorwurf ohne Widerspruch einsteckte, das ordnärste Blatt am Platze zu sein. Woher hat es sein Wissen? Aus den schamlosen Lügen des offiziellen deutschen Nachrichtendienstes, der in knapp vier Wochen mehr Lügen in die Welt setzte, als es selbst in den letzten zehn Jahren der Herrschaft Wilhelm des Toll gewesen. Selbst in Kreisen des Bürgerturns gibt man sich kaum einem Zweifel hin, daß der Brand bestellte Arbeit war. Bestellt von den Trägern des deutschen Systems, die Gründe brauchen, um ihre Gegner weiter terrorisieren zu können. Wie der Henker des italienischen Proletariats Attentate auf sich bestellte, so tun es seine Nachfahren in Deutschland. Die ganze Brandstiftung ist ja so urdumm eingeleitet worden, daß die wirklichen Brandstifter unschwer zu erkennen sind. Es sind ja auch prompt die „Maßnahmen“ Görings erfolgt, über die das ehrenwerte Blatt vor Freude ganz aus dem Häuschen ist.

Worüber aber freut sich denn das Blatt? Daß Hitler regiert? Welchen Regierungsakt hat er denn gefehert? Hat er auch nur ein Prozent seiner großschauligen Versprechungen eingelöst? Ist die Krise geschwunden, die Arbeitslosigkeit geringer geworden? Hat sich die politische Position Deutschlands gebessert?

Nichts von all dem. Verbote, Einschränkung der freien Meinungsäußerung, gemischte Preßfreiheit, Anhebung der Demokratie, Gewalttaten, Brandstiftungen, Totschläge, Morde. Das sind die Meilensteine, die in kurzen Abständen von den Harzburgern bisher gesetzt wurden.

Freut sich das Blatt darüber? Weiß es, daß die Demokratie für drei Millionen Deutsche in der Tschechoslowakei die einzige Möglichkeit ist, ihre kulturellen und politischen Rechte zu wahren?

Das würde es sagen, wenn die tschechoslowakische Regierung etwa die deutschnationale und hakenkreuzerische Presse so behandeln würde, wie es unter dem Tobsüchtigen aus Braunau mit der demokratischen Presse Deutschlands geschieht? Spürt das nationale Blatt eines honorarigen Bürgerturns nicht die grenzenlose Schande, die darin liegen, daß es deutsche Arbeiter, deutsche Menschen sind, die von den Banditen ihres Anführers jeden Tag gemordet werden?

Begreift es schließlich nicht, daß diese Brigantenpolitik zur vollständigen Isolierung Deutschlands führen und die Reste der einst so hohen deutschen Wirtschaft vernichten muß?

Aber eine Frage müssen wir auch an das anständliche deutschnationale Bürgerturn stellen. Empfanden es so ganz und gar keine Scham darüber, daß sein Blatt einen Menschen und einer Bewegung zuzubelt, von deren Taten man nicht weiß, ob für sie die Plünderer oder das Criminal wählend ist? Ist das deutsche Bürgerturn wirklich schon so weit in jenen Ungeist versunken, daß es keine ganze Hoffnung stellt auf einen wohnungsgelautenen Gausen wähter Verhör, in welchen es von Jubältern und Dieben, Einbrechern und Peinrücken, Abenteurern und Arzen, Brandstiftern, Totschlägern und Wärdern wimmelt und der angeführt wird von einem tobsüchtigen gewordenen Choleriker?

Ist das deutsche Bürgerturn wirklich so weit gesunken?

Tagesneuigkeiten

Bürgermeister Cermak gestorben.

Miami, 6. März. (Wolff.) Der Bürgermeister von Chicago, Cermak, der bei dem Revolberattentat auf Präsident Roosevelt schwer verletzt worden war, ist heute im Krankenhaus gestorben.



Anton Cermak war am 9. Mai 1874 in Klado geboren. Sein Vater war Bergmann. Als Cermak ein Jahr alt war, übersiedelten seine Eltern mit ihm in die Vereinigten Staaten. Mit 12 Jahren mußte Cermak in Breidwood gleichfalls als Bergmann sein Brot verdienen. Im Jünglingsalter kam er nach Chicago, wo er in einem Sägewerk arbeitete, lernte dann nach Breidwood zurück, wo er wieder in den Gruben arbeitete. Infolge Lohnunterschieden verlor er seinen Arbeitsplatz. Hierauf ging er wieder nach Chicago und arbeitete dort in verschiedenen Betrieben. Mit 19 Jahren machte er sich im Transportgewerbe selbstständig und erweiterte bald seine Tätigkeit durch Kohlenhandel. Später warf er sich auf den Grundstüchhandel. Die Abendstunden widmete er seiner Fortbildung und studierte hiebei privat auch die Rechte, worauf er sich der Advokatenpraxis zuwandte. Im Jahre 1900 wurde ihm das Amt eines Gerichtsschreibers angeboten, das er auch annahm. Im Jahre 1902 wurde er als Abgeordneter in das Parlament von Illinois gewählt, welche Funktion er bis zum Jahre 1910 ausübte. In diesem Jahre wurde er zum Mitglied des Stadtrates in Chicago gewählt. Das Revier, das er im Stadtrat vertrat, war überwiegend von Tschechen und Slowaken bewohnt. Zwei Jahre später wurde er zum Bailiff (Exekutor) des Chicagoer Stadtgerichtes gewählt, welches Amt zu den höchsten städtischen Ämtern gehört. Er bekleidete es bis zum Jahre 1918. Im darauffolgenden Jahr wurde er abermals zum Mitglied des Stadtrates gewählt. 1921 erfolgte seine Wahl zum Vorsitzenden des Bezirksrates von Cook. Am 7. April 1931 wurde er mit 667.529 demokratischen Stimmen zum Bürgermeister von Chicago gewählt.

Im Jahre 1921 kam Cermak nach der Tschechoslowakei und hielt sich in Prag auf. Zum zweitenmal kam er im August 1932 bei seiner Europa-Tournee in die Tschechoslowakei.

Mit dem Büseleisen erschlagen. Um 140 Kronen!

Olmütz, 6. März. In Mähr.-Weißkirchen wurde Sonntag der 23jährige Dienstmädchen Alfred Müd aus Vorn verhaftet, der Freitag abends in der Gemeinde Odrau in Schlesien den Häusler Anton Hoffmann überfiel und ihn durch Schläge mit einem Büseleisen auf den Kopf tötete. Nach dem Nord entwendete Müd aus dem Kasten 140 K und flüchtete. Zur Auffindung des Täters trug in großem Maße der Rundfunk bei, durch welchen die Personalbeschreibung verbreitet wurde.

Zauber Zauber um Mata Hari.

Märchen und Wahrheit. — Die holländische „Anderin“. — Bevor sie Tänzerin wurde.

Grete Harbo brachte als Mata Hari eine Figur auf die Leinwand, die mit der Wirklichkeit eigentlich nur noch den Namen gemeinsam hat. Aber natürlich wird das Interesse für die Frau, die sie verkörpert, erneut aufzuwachen und viele werden fragen: Wer war Mata Hari in Wirklichkeit?

Ein Jahr vor dem Kriege bewohnte in Reully bei Paris eine Tänzerin namens Mata Hari eine elegante Villa. Mata Hari war damals schon etwas aus der Mode und schenkte keine Kellern, um sich irgendwie wieder in den Mund der Leute zu bringen. Zum Beispiel erzählte sie mit Vorliebe, daß sie in jordanischen Tempeln getanzt habe und als Tochter der Götter verehrt worden sei. Sie war in ihrer Jugend sehr hübsch gewesen, um die Zeit des Kriegsausbruchs aber war sie eigentlich nur noch eine interessante Erscheinung, ohne noch schön genannt werden zu können.

Mata Hari hatte ihre Laufbahn als Tänzerin in Paris, Berlin und Wien begonnen, aber überall erzählte sie die Legende, daß sie in Indien geboren sei, als Kind einer Familie, die der Brahmanenliste

Mutter-Tragödie einer Hausgehilfin.

Das neugeborene Kind erdroffelt.

Böhm.-Budweis, 5. März. Am Samstag verhaftete die Gendarmerei die Hausgehilfin Anna Kolář aus Wdow wegen Kindesstörung. Sie schenkte in den vergangenen Tagen in Drásov einem Kinde das Leben, das sie etwa eine halbe Stunde nachher erdroffelte. Den kleinen Leichnam warf sie dann in den Fluß. Aus Furcht davor, daß ihre Tat entdeckt werden könnte, flüchtete sie aus dem Hause ihres Arbeitgebers zu ihren Eltern nach Wdow, von wo sie nach ihrer Verhaftung an den Tatort gebracht wurde, wo sie ein Geständnis ablegte. Sie wurde in die Haft des Bezirksgerichtes in Beseč nad Lučnic eingesperrt.

Unser Gruß — wir wiederholen ihn aus der gestrigen Extra-Ausgabe des „Sozialdemokrat“ — in dieser schweren Stunde gilt unseren deutschen Brüdern jenseits der Grenze, den Arbeitern Deutschlands, der Sozialdemokratischen Partei, die sich in einem Wahlkampf ohnegleichen, einem Wahlgang unter den schwierigsten Bedingungen herrlich geschlagen hat! Ihrer Presse, ihrer Bewegungsfreiheit, jedes Rechtes der Propaganda beraubt, hat die deutsche Sozialdemokratie, hundertmal totgepflegt, totgeschimpft, von den schmutzigen Soldknerten des Kapitals, nach Wochen schimmigen Terrors doch die gleiche Stimmenzahl auf ihre Kandidaten vereinigen können wie im November vorigen Jahres. Sie ist deutlicher als vor vier Monaten heute als die Klassenpartei der deutschen Arbeiter zu erkennen. Die Partei Rebels und Liebknerts, die Partei, die in der Nachfolge Lassalles groß geworden ist, hat kein Hitler und kein Göring beugen können. Die rote Fahne weht unsichtbar über dem Heerzug von Millionen deutscher Arbeiter, das Ideal des Sozialismus lebt in den Herzen unserer Brüder. Wir danken den deutschen Arbeitern für ihren heroischen Beweis der Treue zur Idee des Sozialismus, wir bewundern das Beispiel von Disziplin und Mut, das sie uns gegeben haben, wir grüßen sie und sagen ihnen in dieser Stunde, daß wir mit unerschütterlichem Vertrauen zu ihnen hinüberblicken als zu den Treuen der Treuen, denen nach diesen Tagen blutiger und opfervoller Kämpfe gegen einen von Haß und Dummheit gepöbelten Feind, neue Siege beschieden sein werden. Wir stehen bei Euch, wir kämpfen mit Euch, wir grüßen Euch in dieser Stunde, Euch bewundernd und des endlichen Sieges unserer Sache sicher mit Euren, — unserem Gruß: Freiheit!

Thomas G. Masaryk, der Präsident der Tschechoslowakischen Republik, wird heute 83 Jahre alt. Das patriarchalische Alter allein, welches das Staatsoberhaupt dieses Landes erreicht, macht diesen Tag erwähnenswert, zumal der Präsident, auch ohne Berücksichtigung seines hohen demokratischen Ansehens, eine der stärksten und achtenswürdigsten Persönlichkeiten der europäischen Politik ist, eine Gestalt, die aus der Geschichte des tschechischen Volkes nicht wegzuwischen ist und in ihrer Bedeutung alle politischen Persönlichkeiten, die seine Nation in den letzten Jahrhunderten hervorgebracht hat, übertrifft. Was Masaryk für die Demokratie dieses Landes bedeutet, geht vielleicht am besten aus einem Vergleich etwa mit Bismarck hervor. Während der Führer der polnischen Legionäre im Weltkrieg seine Autorität dazu verwendete, um eine reaktionäre Diktatur aufzurichten, hat Masaryk, der Führer der tschechischen Auslandsrevolution, sein großes Ansehen dazu benützt, für die Demokratie zu wirken. Er hat damit ein Beispiel der Selbstbestimmung geliefert, für das in manchen Schichten der Bevölkerung in einer Zeit, da die Schwachköpfe aller Länder nach dem Diktator als Messias der Zeiten Rufe rufen, wenig Vergleichbares hat, ein Beispiel, das erst allgemeine Wür-

gehörte. Wegen ihrer Kunst sei sie bald zur Tempeltänzerin gemacht worden und sei eine Art Hohepriesterin des Hinduismus gewesen. Eines Tages aber habe dann ein junger englischer Offizier sie gesehen und sich ihr zu nähern versucht. Auch die Tänzerin verliebte sich in ihn, und eines Nachts entführte er sie aus dem Tempel, um sich dann sofort mit ihr zu verheiraten. Sie hatten einen Sohn, den sie beide sehr liebten, den aber ein Diener, der auf das Kind eifersüchtig war, vergiftete. Das Kind starb unter schrecklichen Leiden. Mata Hari rief den Diener herein und erwürgte ihn angesichts des toten Kindes. Dann trennte sie sich von ihrem Gatten und begab sich nach Paris, um hier als Tänzerin zu leben.

In dieser ganzen Gruselgeschichte war kein wahres Wort. Mata Hari wurde in der kleinen holländischen Stadt Leeuwarden am 7. August 1879 geboren und wurde Margarete Gertrude getauft. Ihr Vater war ein Schiffskapitän, namens Adam Jelle, der mit einer gut aussehenden Holländerin verheiratet war. Das Kind verlor wie alle andern die Schule und kam im vierzehnten Jahren in ein Kloster, wo sie bis zu ihrem achtzehnten Jahr unterrichtet wurde. Als sie einmal vom Kloster aus nach dem Haag reiste, lernte sie hier ihren zukünftigen Mann kennen, den Hauptmann Campbell Macleod. Sie heirateten sehr bald und bekamen einen Sohn

Vom Rundfunk Empfehlenswerter als den Programm.

Wittmoß:
 Prag: 6.15: Symphonie, 11: Schallplatten, 16: Trübsalsonaten, 18.25: Deutsche Sendung Arbeiterfunk, Dr. Emil Strauß: Karl Marx in seinem 50. Todestage, Bericht vom Arbeitsmarkt, W: Konzert — Brünn: 18.25: Deutsche Sendung: Wunderle: Wirtschaftsentwicklung, 19.25: Chorgesang — Berlin: 19.15: Volkslieder, 19.15: Vöns-Pöbel, 20.10: Unbekanntes Europa. — Hamburg: 19.30: Kämpfer ohne Schwert. — Königsberg: 16.30: Orchesterkonzert. — Leipzig: 21.15: Der Ruf einer Symphonie. — München: 21.30: Unerwartungskonzert. — Wien: 19.30: „Hannele Nattemal Hannele“ von Gerhart Hauptmann, 21.40: Konzert.

Digung finden wird durch eine Menschheit, die das Risiko aller falschen Diktaturen miterlebt haben wird.

Heber Otto Braun, den bekannten sozialdemokratischen preussischen Führer und Vizepräsidenten, vorbereitete am Samstag und Sonntag der Reichsnazifunk mit Vehemenz und Absicht wiederholt die Meldung, daß er, Braun, vor der Wahl in die Schweiz ausgereisen sei. Dazu ist festzustellen: Braun verbringt seit langem alljährlich im März seinen Urlaub in einem schweizerischen Kurort, den seine seit Jahren geliebte Gattin ansucht. Braun hat zu diesem Zwecke in schädlich Freizug die schweizerische Grenze überschritten, hat aber am Sonntag in einem Grenzort seiner Wahlpflicht Genüge getan, während seine Frau erst in Berlin wählte und dann erst in die Schweiz reiste. Dort will er bis zur Enderfassung des Reichstags bleiben.

Neue Malariafälle in Karpathenland. In der Gemeinde Jádodla bei Kämi Bereich in Karpathenland zeigen sich wiederum einige Fälle von Malaria. Das Ministerium für öffentliches Gesundheitswesen und Körpererziehung wird auf Grund neuer in Polen gesammelter Erfahrungen über die Herkunft des Erregers und über Schutzimpfungen gegen den Malariaerregers zum Zwecke weiterer wissenschaftlicher Forschungen einen Vertreter des Staatlichen Gesundheitsamtes nach Karpathenland entsenden. Die Ergebnisse dieses Studiums werden bei der wirksamen Bekämpfung des Malariaerregers auf Grund neuer Methoden benützt werden.

Dem „Malygin“ zu Hilfe. Das sowjetische amtliche Radio meldet, daß der Eisbrecher „Sjedow“, der an der Expedition zur Rettung des Eisbrechers „Malygin“ teilgenommen soll, soeben den Meerbusen vor Murmann verlassen hat. Die Rettungsexpedition ist mit starken Bäumen ausgerüstet. Von Spitzbergen wird gemeldet, daß an der Stelle, wo der „Malygin“ an der Mündung des Eisfjordes stecken blieb, Eisbänke gestaut sind, die den Eisbrecher bedrohen. Es herrscht dort ein Frost von 20 Grad.

Liebestragödie. In Belka Postfach bei Simun erschof die 20jährige Blauha Leistikopf den 23jährigen Bäckergehilfen M. Kolesáček und verübte sodann Selbstmord durch einen Schuß in den Kopf. Beide Leichen wurden gestern früh, als die Wohnung Kolesáček's geöffnet wurde, gefunden. Es dürfte sich um unglückliche Liebe handeln.

Mord. Auf der Straße Langmeil-Jülich wurde der 23jährige Reichler Boer aus Grünberg auf den Eisenbahnschienen mit durchschnittenen Adern tot aufgefunden. Die Nordkommission hat sich an den Tatort begeben.

Ueberschwemmung. Bei der Stadt Rahaguel (Portorico) ist der Fluß Nague über seine Ufer getreten und hat erhebliche Verwüstungen angerichtet. Zwanzig Personen kamen an den Fluten um.

Wütiger Steuer-Protest in Frankreich. In zahlreichen Provinzstädten, namentlich in Rouen, Dijon, Tours und Moulins, fanden Sonntag Protestversammlungen der Landwirte und Bauleute gegen die Erhöhung der Steuern statt. Die Demonstrationen hatten einen harmlosen Charakter, namentlich in Chartreuse, wo etwa zehn Personen verletzt und zahlreiche Demonstranten verhaftet wurden.

normans Norman. Sie wohnten in Amsterdam, dann aber wurde der Hauptmann nach Java kommandiert. In dieser Zeit bekam das Ehepaar noch eine Tochter, nun aber hatte die junge Frau genug von der Ehe und ihrem Gatten und legte die Scheidung durch.

Sie war inzwischen annähernd dreißig Jahre geworden und lebte in Amsterdam in sehr beschwerlichen Verhältnissen. Ihr Erstgeborener war gestorben. Seit er begann sie ihre Tänzerinnenlaufbahn. Als Tänzerin hat sie jedoch auch nach dem Urteil ihrer Freunde nichts Besonderes geleistet. Doch sie überhaupt beachtet wurde, verdankte sie nur der orientalischen Aufmachung und dem Schleiern des Geheimnisvollen, mit dem sie sich zu umgeben war. Gerade als sie sich als Tänzerin durchgesetzt hatte, bekam sie das Angebot, Spionagedienste zu tun, und man sagt allgemein, daß sie es nicht aus Geldmangel angenommen habe, sondern eigentlich nur, weil es ihrer Eitelkeit schmeichelte, etwas zu bedeuten und etwas Ungewöhnliches zu leisten. So nun an letzte sie ungehindert von einer europäischen Hauptstadt nach der andern und erwieb sich als hübsch, da ihr Beruf sie mit allen möglichen Männern zusammenführte. Lange Zeit bewohnte sie eine Wohnung in Berlin und lebte ein sehr gefälliges Dasein. Auf dieser Grundlage entwickelte sich ihr Schicksal.

Der internationale Frauentag in Prag

findet gemeinsam mit den tschechischen Genossinnen

Mittwoch, den 8. März, Punkt 7 Uhr abends

im großen Saal des „Lidovy dům“ statt.

Deutsches Referat: „Für Völkerfrieden - für Menschenrechte“

Genossinnen, Genossen! Sorgt für einen zahlreichen Besuch!

Abgeordnete Genossin Kirpal, Aussig.

PRAGER ZEITUNG.

Der Bau der gewerblichen Fortbildungsschule in Prag. In der gestrigen Sitzung der Zentralvertretung wurde nach einer langen Debatte dem Antrag des Stadtrats gemäß das Projekt für den Bau der gewerblichen Fortbildungsschule genehmigt. Der Bau wird mit einem Aufwande von fast vierzehn Millionen auf dem Gemeindegrundstück im Paradiesgarten (vážká zahrada) in Žitová ausgeführt werden. Durch die Verwirklichung dieses Beschlusses wird ein vom sozialpolitischen und pädagogischen Standpunkt gleich unhaltbarer Zustand beseitigt werden. Denn da es bisher ein eigenes Gebäude für das Fortbildungsschulwesen nicht gibt, müssen die Lehrlinge den gewerblichen Fortbildungunterricht in den Abendstunden in ungelüfteten, tagsüber benutzten Schulräumen empfangen.

Der Großgrundbesitz der Stadt Prag in Kadlitz wurde in der gestrigen Vertretungssitzung mit Stimmenmehrheit an Herrn Profop Zenisek verpachtet. Ein sozialdemokratischer Antrag auf Ausschreibung eines neuen Kontraktes blieb in der Minderheit.

Stierbefall. Freitag starb in Prag Herr Albert Neuwirth, Kaufmann, im 66. Lebensjahre. Dem Wunsche des Verstorbenen entsprechend, hat die Beisetzung bereits am Montag in aller Stille stattgefunden. (Statt besonderer Anzeigen.)

Kunst und Wissen

Großer Abend im Deutschen Theater.

Erkannführung „Konflikt“ von Max Alsberg in der Berliner Fassung.

Max Alsberg, der bekannte proletarische Jurist, hat sich mit seinen Justiz-Schauspielen bereits auch in die erste Reihe der zeitgenössischen deutschen Bühnenschriftsteller gestellt. Sein neues Schauspiel „Konflikt“, vor wenigen Tagen in Bremen uraufgeführt und nun am Sonntag in Prag mit der grandiosen Berliner Fassung, die erst übermorgen in der Reichshauptstadt selber ansetzen wird, richtig aus der Taufe gehoben, wird Alsbergs Ruf noch erhöhen.

Kurz die Handlung: eine Kaufmannsgattin sucht ihren 17jährigen Sohn aus erster Ehe gegen den launischen Zugriff des brutalen und verlotterten zweiten Mannes zu schützen, da sie dem künstlerisch hochbegabten halben Kind den Weg zur künstlerischen Arbeit frei machen will; die Mutter, nicht mehr Herrin ihrer Taten, hat ein Dokument unterschrieben, das den Jungen dem Vater und seinen auf das ererbte Vermögen erpichten Geschäftsfreunden ausliefert; sie will das Dokument zurück haben, fragt einen großen Rechtsanwalt um Rat, findet ihn in aufreibender Beschäftigung, so daß er sich nicht die Zeit für die Angelegenheiten der Frau nehmen kann. Weiter ratlos kommt sie heim, gerät in eine Auseinandersetzung mit dem geliebten Jungen, der sich verkauft fühlt; ihm zuliebe will sie dem Manne während seines Schlafes das Papier entreißen — und erschlägt ihn. Der große Anwalt übernimmt ihre Verteidigung und erwirkt einen Freispruch. Die Geschäftsfreunde lassen auch jetzt nicht locker — wollen ihr einen Prozeß wegen Erdummündigkeit anhängen, um in den Besitz des Vermögens zu gelangen. Sie bedienen sich dabei des Jungen, der nach der Entbindung der verheirateten Wahrheit sucht, ob seine Mutter dennoch Mörderin sei oder ob der Wagniswaser nur durch unglückseligen Zufall den Tod fand. Der berühmte Anwalt rettet Sohn und Mutter vor dem zweiten Prozeß. Aber der Junge verläßt, verwundet durch die längst erkannte Blutschuld der Mutter, obwohl sie sie ja nur um seinem Willen auf sich nahm, Haus und Heimat, um auf eigenen Füßen ein wahreres, reineres Leben zu beginnen.

Kurz die Tendenz: Es gibt ewige, ungeschriebene Gesetze, die härter sind und moralischer sein können als das geschriebene Gesetz; so es gibt Schicksale, die sich um höherer Werte willen erheben können selbst gegen ewige Gebote. Also verurteilte Menschen vor dem Zugriff des Gesetzes zu retten, also auch Schuldlose zu verteidigen, kann nicht nur Recht, sondern auch Pflicht des Anwaltes sein. Tessen stillen Aufgaben, dessen Kampf gegen die Räte des Einzelnen im Ringen mit Justitia zu kämpfen, begeistert und als hochwertige ethische Leistung verstanden zu machen. Ist Haupttendenz dieses Schauspiels das wohl eine wirklich sittlich hochstehende Advokatur als die Apotheose ihres Be-

rufes ansehen kann, das aber ebenso, wenn auch nirgends ausgeprochen, als Anklage gegen den nach sittlichen Werten wenig fragenden Durchschnitt der Anwaltschaft angesehen werden kann.

Die Vorzüge des Stücks: anständige, überzeugende Gestaltung, getragen von einem warmen Herzen, geführt von souveräner Sachkenntnis; Griff ins Leben und damit an den Denkwillen und an die Gemüter des Publikums; ein paar ausgezeichnete gelebte Charaktere, sichere Milieuschilderung. Das alles wiegt hundertmal mehr als die eine oder andere kleine Unglaubwürdigkeit oder Gewaltthatigkeit, mit der der Gang des Schauspiels in Fluß gehalten und dem Autor ermöglicht wird, das Viele zu sagen, was er auf dem Herzen hat; hier gibt es allerdings ein Jambel, das nun, nach der Erfahrung, zu streichen, ein so glänzender Regisseur wie Karl Heinz Martin sicher eingeschlossen sein wird.

Die sonntägige, leider vielleicht einzige Aufführung erhielt Bedeutung nicht nur durch das Schauspiel selber, sondern auch durch eine geradezu phantastisch hervorragende Besetzung.

Den Rechtsanwalt Bohlen spielte Albert Bassermann, nach wie vor Deutschlands größter, herrlichster Menschendarsteller. Man mühte (und sollte) einen eigenen Kaffee schreiben, um festzuhalten, wie dieser wohlhabend künstlerische Schauspieler durch unübertreffliche Zusammenarbeit von Herz und Hirn, von Genialität und Virtuosität auch in diesem Falle eine Figur ins Leben treten läßt, von der man nur sagen kann: so, so und nicht anders darf sie aussehen, sich bewegen, sprechen, handeln. Geprüfht kauft man, immer wieder und immer noch solche Kunst erleben zu dürfen.

Soweit jemand Albert Bassermann ebenbürtig sein kann, ist es Tilla Durieux. Ihre Mutter ist im Uberschwang der Gefühle, in der menschlichen Höhe, die sie als Dame schließt in der Unterfuchungsbahn ausstrahlt, in der fliegenden Hysterie mit im Zusammenhang aller, selbst durch einen Wack gestügten Hoffnungen restlos überzeugend. Den Jungen spielt Rainer Litzner — es scheint einer den Marzschallstab deutscher Schauspieler im Lenznister zu tragen: das Verlorene, Zergrübelte, Frühreife, Geniale, Anhängige, die reinliderte Kraft der jungen Generation gegen die Konfliktlinie auf, das alles brachte dieser blutjunge Schauspieler beispielhaft zum Ausdruck; in der Schlichtheit der letzten Auseinandersetzung mit den „Mien“ wahrhaft groß.

In positiver Linie agieren ersten Ranges Jakob Tiedike als plebejischer Kooftmich unwürdigen und unheimlichen Dumors mit einem Stich ins Halunkenhafte, welche letzteres dann geistiger und niedriger noch durch Paul Morgan als Binkeljuristen repräsentiert wird. Fräulein Hermgard Willers spielt mit treffenden frühmütterlichen Tönen ein warmherziges, verheirathetes junges Mädchen, Herr Friz Alberti (leider nicht immer verständlich) einen stillen, aufrechten Freund des Hauses, Frau Eise Bassermann ein altes Büromädchen.

Der Erfolg des Stückes, der Regie und der Darstellung war außerordentlich. Mit den Darstellern, von denen vor allem dem unergleichlichen Bassermann immer wieder zugestimmt wurde, durfte auch Max Alsberg sich immer wieder bedanken. Insbesondere aber liegt die Dankespflicht auf Seite des Publikums, das ihr denn eben auch begeistert nachkam.

Es wäre unseres Erachtens zu erwägen, ob dieses Schauspiel, mit den eigenen Kräften, nicht dem Spielplan einverleibt werden sollte. L. G.

Götterdämmerung.

Mit der „Götterdämmerung“ fand am Samstag im Neuen Deutschen Theater die jüdische Weltanführung der „Nibelungen“ Tetralogie Richard Wagners ihren Abschluß. Auch die Wagner-Festlichkeiten des Prager Deutschen Theaters zum 50. Todestag des Bayreuther Meisters wurden damit beendet. Ueber die diesmalige jüdische Weltanführung des „Ringes“ wurde hier allgemein schon geschrieben. Das Urteil abschließend, muß gesagt werden, daß sie trotz ersterer Zängergriffe nicht so festlich und bedeutend war, wie es der besondere Anlaß erfordert hätte. Sie wies vor allem nicht jene stilistische Geschlossenheit auf, jene aus der Begeisterung und größten künstlerischen Eingabe aller Mitwirkenden fließende Festlichkeit, die vollkommene Befriedigung gewährt. Es hat sich da wieder einmal gezeigt, daß ein einvernehmlich zusammengespieltes und in gemeinsamen Proben einbeilich gefühltes mittelaltliches Ensemble geschlossener und darum wirksamere Leistungen gewährt, als ein durch Stargäste glänzendes. Es kann auch nicht verwirrt werden, daß Prager

Georg Széll nicht jene glühende Liebe zu Wagner im Herzen trägt, nicht jene Begeisterungsfähigkeit für seine Musikdramen, die zu ihrer, Begeisterung auslösenden Interpretation unerlässlich sind. Abhängige Lebendigkeit, für die Széll eine besonders glückliche Hand besitzt, dynamisch wirksame Differenzierung und allgemeine musikalische Grundlichkeit und Sauberkeit als Faktoren verstandesmäßiger reproduktiver Kunst genügen nicht für eine künstlerisch reiflos überzeugende Leistung, wenn nicht auch Effekte und Leidenschaft als gefühlsmäßige Triebe sie unterstützen. Daß das Publikum allen sieben Abenden dieses Wagner-Gedenkfestivals — es wurden der „Ring“ und „Holländer“ je einmal, die „Meistersinger“ zweimal aufgeführt — das größte Interesse entgegen brachte, war ein neuerlicher kräftiger Beweis dafür, daß die traditionelle Wagner-Begeisterung des Prager deutschen Publikums noch immer nicht geschwunden ist.

Auch die sonntägige „Götterdämmerung“-Aufführung fand vor ausverkauftem Hause statt. Doch weckte sie gemischte Gefühle. Allgemein musikalisch ging alles dank Szélls energischer und sicherer Stosführung recht gut, das Orchester spielte aufopfernd, die Chöre sangen bis auf einen empfindlichen Einleitungsfehler sehr wacker und hehrlich herrliche halbwegs Ordnung. Im besonderen aber litt das musikalische Bild mancher Szenen unter der allzu rücksichtslos dynamischen Ausstrahlung Szélls, der sich übrigens auch rhythmisch manche befremdende Wendung leistete, ebenso durch Temporeitveränderungen wie durch Zeitmaßänderungen. Unter den Trägern der Hauptrollen des Werkes war der zu Hilfe herbeigerufene Kammeränger Friz Zoot von der Berliner Staatsoper eine schwere Enttäuschung, die uns erspart geblieben wäre, wenn unsere beiden eigenen Heldentöne erwartungsgemäß auf ihrem Posten geblieben wären. Seine Herde, Knechtloke und lebige Tenorstimme erwieß nur in der obersten Quarte noch einigermaßen Durchschlagkraft, während Mittel- und Tiefe leer und farblos klangen. An einigen verständnisvoll geäußerten Kritiken und an der intelligenten Darstellung erkannte man das einstige große Format des Künstlers, der übrigens erst im letzten Akt mehr aus sich herauskam. Die schöne Wälsraute-Erzählung sang zum erstenmal Fr. Kerstin Thordorf; sehr schön im Ton und mit ausdrucksvoller Vortragsgestaltung. Neu bejagt waren auch die beiden Terzete der Nornen (Friz. Konecni, Holland und Thordorf) und Rheinoldier (Friz. Waller, Holland und Fr. Sillen); doch machten sich darin die Sopranstimmen Friz. Hollands und Fr. Konecni nicht sehr vornehmlich bemerkbar. Unter den Mitwirkenden, die ihre Rollen von früher her beibehalten hatten, ragte Frau Wexler als stimmdebe Brunnhilde am meisten hervor. E. J.

Arbeiterdarstellung. Seitere Opernabende, wenn sie auch künstlerisch das entsprechende Niveau haben, können als musikalische Kost nicht genug empfohlen werden. Denn: Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst. Wenn der Bildungsbürger Deutscher Arbeiter in Prag diesmal Jacques Offenbachs zeitlose Neudeutscher-Satire „Salon Pigeberger“ und Franz von Suppés klassische Operettenparodie „Die schöne Galathée“ zur Aufführung brachte, hat er gleichzeitig den Unterhaltungsbühnen seines großen Vorkämpfers und den Bildungserfordernissen Rechnung getragen. Denn wenn beide Werke auch nicht gerade Muster ihre Gattung sind, sind sie doch ausgezeichnete Beispiele der um die Mitte des vorigen Jahrhunderts imallstehenden Pariser und Wiener Operettenkunst. Ich sage ausdrücklich Operetten-Kunst; denn es ist nicht richtig, Offenbachs „Rafiquettes“ und Suppés Kurz-Operetten als Buff-Opern zu bezeichnen. Die sonntägige Arbeiterdarstellung zeichnete sich auch im reproduktiven künstlerischen Sinne durch vorzügliche Leistungen aus und verließ daher sehr stimmungsvoll und anregend, so daß sich das Publikum aufs allerbeste unternahm. Paul Komlos' temperamentsvolle musikalische Leistung und Renato Kordos' originelle Regiekunst fanden ebenso lebhaft Anerkennung wie die vorzüglichen stilistischen Leistungen der Damen Walter, Konecni, Reichlin und Sommer sowie der Herren Dörner, Dufel, Stadler, Hen, Fodiceal und Libal. E. J.

Psychoanalyse exerziert in der Literatur. Das verarbeitete Ergebnis der Aufführung von André Gides „Oedipus“ im Prager Deutschen Theater und der Unsicherheit, mit der das Publikum sich zu diesem Werk verhielt, war eine sonntägige Diskussions-Matinée in der Kleinen Bühne. Ueberlebens aber hatte sich psychologische Fachwissenchaft über jüdische Fachterminologie der im Prinzip richtig gedachten Veranstaltung bemächtigt und agierte vor dem schließlich verlassenen Publikum arglos in der Gefahrenzone der Satire. Die ab-

schließende Vorlesung aus Gides Schriften, für die Maria Roh, Kall und Hölzl in danken stehendes, wie weit die künstlerische Schöpfung jeglichem psychologischen Dogmatismus entrückt bleibt, e. h.

Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters. Dienstag, halb 8 Uhr: Verwirrung der Gefühle (M. 2). — Mittwoch, halb 8 Uhr: Entenlegespield Curt Gdn: „Dr. Pratorius“ (M. 1). — Donnerstag, halb 8 Uhr: Musik um Suji (M. 2). — Freitag, halb 8 Uhr: Wenn die kleinen Weichen blähen (M. 1). — Samstag, halb 8 Uhr: „Figaros Hochzeit“ (M. 1); halb 8 Uhr: „Mädchenjahre einer Königin“ (M. 1).

Wochenplan der Kleinen Bühne. Dienstag, abends 8 Uhr: „Salon Pigeberger“. — „Die schöne Galathée“. — Mittwoch, 8 Uhr: „Candida“ (Bauhausmann II). — Donnerstag, 8 Uhr: Entenlegespield Friz Grünbaum. — Freitag, 8 Uhr: Entenlegespield Friz Grünbaum. — Samstag, 8 Uhr: Entenlegespield Friz Grünbaum.

Sport • Spiel • Körperpflege

Bürgerlicher Sport.

TTC. Prag gegen Rapid Weinberge 5:0 (4:0). Das am Sonntag vormittag auf dem TTC-Platz ausgetragene Freundschaftsspiel litt unter dem hart aufgeweichten Boden und unter der Disziplinlosigkeit der Gäste die so arg wurde, daß das Spiel vorzeitig abgebrochen wurde. Die Rapidler hatten gegen die ersatzgeschwächte TTC-Mannschaft nicht viel zu bestellen und verlusten ihr Klausur-Kommen durch Robellen zu erleben. Den Spielabbruch verschuldete ein Weinberger, als er seinem Ausblick nicht Folge leistete, mit ihm sollte gleichzeitig Edehard (TTC) ausbrechen; vorher war schon ein Verteidiger von Rapid in Pension geschickt worden. Als Lehutant beim TTC erschien Wäherel (Teichen), der sich gut einführte. Am gestrigen war die Leistung der TTC-Mannschaft nicht befriedigend, doch langte sie immerhin, um Rapid über zu schlagen.

Die ersten Punkte der Profis in der Frühjahrsaison, die diesen Sonntag ausgetragen wurden, hatten unter den schlechten Platzverhältnissen leicht zu leiden. In Prag schlug in einem Vormittagsspiel Sparta müdeles SK Blzen mit 8:0 (2:0) und nachmittags besiegte Slavia verdient durch bessere Gesamtleistung Viktoria Žilov mit 2:1 (1:1). Bohemians schlugen auf ihrem Platz den SK Slavia verdient, aber überaus hoch mit 8:1 (2:0). Bei den Unterlegenen wurde der Tormann verlegt. — In Teplitz holte sich der TJŠ im Kampf mit SK Klodno beide Punkte. Die Klodner verloren 1:2 (0:2). — In Sillen wurde SK Kachob von der Viktoria nach hartem Kampfe mit 2:2 (2:2) geschlagen. — In zweiten Liga gab es folgende Ergebnisse: SK Zdenice gegen Slavia Žilov 15:0 (8:0). SK Prostejov gegen Odeje Karlin 2:1 (2:0). Ruzička SK gegen Odeje VIII 1:0 (1:0). ČSKP, gegen Olympia Sillen 5:1 (1:1). Meiser VIII gegen SK Račovice 0:0 abgebrochen.

Sonstige Fußballergebnisse. Sudweis: TSC gegen SK Berek 8:1 (4:1). — Prag: TSC Zaog gegen TSC 11:0 (6:0). — Raaden: TSC Komotow gegen TSC 4:1 (1:0). — Egger: Kariboder SK gegen TSC 6:3 (3:2). — Wornsdorf: WSK gegen TSC Reichenberg 10:0 (5:0). — Freiburg: OSA gegen Vasa Sln 2:0. — Sudapest: Budapest gegen Komog 1:1 (1:1). Detenevards gegen Vokal 3:1 (0:1).

Die tschechoslowakische Winterkutsch gemann Parisch vor Simmet und A. Surker (STZ). Bartoš, der im zur Kombination zählenden Lauf den ersten Platz besetzte, sprang Sonntag auf auf Sicherheit und erreichte 42 und 41 Meter. Simmet sprang 44 und 44,5 Meter, während Surker, im Langlauf schlechter platziert, mit Sprüngen von 16,5 und 45 Meter sich bis auf den dritten Platz vorarbeiten konnte.

Aus der Partei

Jugendbewegung.

S. A. I. Dienstag, 8 Uhr, in der Gec Junktionärfabrik. — Mittwoch, beteiligen wir uns alle am Frauentag! Treffpunkt um halb 7 Uhr vor dem Lidovy dům, Glycerista (Wandertreffung).

Vereinsnachrichten.

Singemeinde. Heute Dienstag um halb 8 Uhr, Aufführung im „Soyaldemokrat“.